Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 79 (2001-2002)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich
Adressberichtigung melden
4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
79. Jg. - Nr. 11
16. November 2001
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG FÜR HSG UND ETH

Schizophren?

Was von den Studierenden erwartert wird (und wie sie wirklich sind). (Seiten 8, 9/10)

Kohle (1) – Wo man sie findet. (Seiten 11)

Kohle (2) – Und wer sie nicht bekommt. (Seite 3)

EDITORIAL

Was ist eine Studentin oder ein Student? Auf diese Frage weiss fast jede eine Antwort. Wir sind diejenigen, welche während sieben Monaten pro Jahr allmorgendlich den Verkehr zwischen Hauptbahnhof und Central komplett lahmlegen: Sifferinnen, Streberinnen, Papatöchterchen, reiche Dünkels, arme Schlucker, die kommende geistige und/oder wirtschaftliche Elite, Kanonenfutter für die Wirtschaft, die Kundinnen von morgen in den Arbeitsämtern von heute, faule Bohémiens sowie trinkfeste Nachteulen, die hordenweise in altstädtische Restaurants einfallen und dort nichts ahnende Gäste mit lautem Gelächter – oder schlimmer: mit mehrstimmigem Katzengesang – schockieren. Wir sind die Supergescheiten im Elfenbeinturm für die einen, der lahme Haufen politisch desinteressierter Konsumjunkies für andere und die Revoluzzerinnen für dritte...

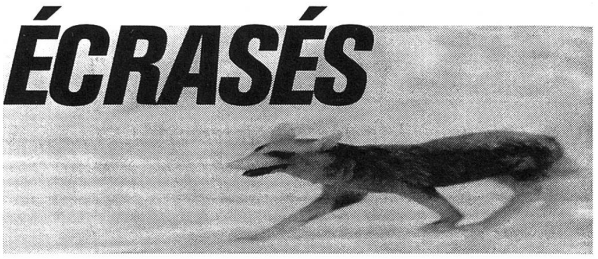
Wer sind wir wirklich? Gibt es überhaupt ein «Wir» an dieser Universität, die im Gegensatz zu – sagen wir: angloamerikanischen – keine Campus-Uni ist, also kein verschworener Kreis von Leuten innerhalb eines klar definierten Territoriums? Die ZS hat sich auf die Suche gemacht und ist fündig geworden: Eine Gemeinsamkeit ist die Betroffenheit durch Budgetkürzungen im Bildungsbereich (Bericht auf Seite 3). Was wir auch alle kennen – oder zumindest viele von uns – sind die Evaluationsfragebögen, die Ende Semester in den Vorlesungen verteilt werden: Welche Erfahrungen mit der Evaluation am Pädagogischen Institut gemacht worden sind berichtet der Fachverein Pädagogik auf Seite 7.

Dann wollten wir von verschiedenen Menschen, die täglich mit Studierenden zu tun haben, wissen, wie sie von uns denken. Die Antworten kommen aus verschiedenen Ecken, finden sich aber alle auf den Themenseiten 8 bis 10. Ein weiterer Aspekt, der viele Studierende betrifft, ist die Geldbeschaffung: Wie Mann und Frau zu Stipendien und anderen Subventionen kommen steht auf Seite 11.

Was tun Studierende in ihrer Freizeit? Einen Vorschlag unterbreiten wir Euch auf Seite 13. Oder aber sie halten sich ein Haustier – womit wir bei den Unterschieden wären: Ob Hund oder Katz, es entscheidet sich im Duell.

Eva Duse

CHIENS ÉCRASÉS



ÜBER STURHEIT UND POLITIK

Eine auf einen Konsens ausgerichtete Politik, wie wir sie in der Schweiz haben, birgt gewisse Probleme. Politische Entscheide kommen oft nur schleppend zustande und sind fast nie kompromissfrei. Die damit verbundene Ineffizienz ist sicher oft frustrierend.

Was diese Art des Politisierens aber überaus wertvoll macht, ist die immer wieder neue Herausforderung, dem «Gegner» entgegenzukommen und ihn – im Idealfall – zumindest teilweise zu verstehen. Sowohl im rechten als auch im linken Lager gibt es Menschen, die von der Konsenspolitik nicht allzu viel halten. Sie gehen von dem Gedanken aus, dass nur mit extremen Forderungen und einem gefestigten Standpunkt, an dem man kompromisslos festhält, wirklich etwas erreicht werden kann. Diese Denkweise kann nur zu einer weiteren Verhärtung der Fronten führen. Denn wie sollen zwei politische Gegner eine Lösung finden, wenn sie nicht einmal bereit sind zu versuchen, den anderen zu verstehen?

Ganz abgesehen davon, dass auf diese Weise Konflikte nicht gelöst werden können, bergen diese Ansätze auch grosse Gefahren. Sie führen zu einer eingeschränkten Weltanschauung, weil die Bereitschaft, vom eigenen Standpunkt abzuweichen, die eigene Perspektive bezüglich eines Themas zu erweitern, verloren geht.

Dabei ist der Hintergrund, das Motiv – und hier kommen wir zum Wesentlichen – mit dem diese bornierte Weise des Politisierens betrieben wird, nebensächlich. Extreme linke Kreise mögen mit einer überaus lobenswerten und moralischen Idee ins politische Feld ziehen, arbeiten dieser aber durch den Glauben, die absolute und einzige Wahrheit erkannt zu haben, entgegen. Genau das ist es, was mich zur Weissglut treibt. Diese selbstgefällige, einseitige Denkweise macht es für Leute, die konstruktiv für eine «bessere Welt» einstehen wollen, nur schwerer. Die Abneigung, welche extrem positionierte Personen bei gemässigten Kreisen auslösen, schadet auch der Akzeptanz der Idee selbst. Will man als «gemässigte» Person für soziale Belange einstehen, wird man von vornherein abgelehnt, weil irgendwelche Vollidioten schon prima Vorarbeit geleistet haben.

Herzlichen Dank...

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, 2-wöchentlich während des Semesters
16. November 2001 79. Jahrgang, Nr.11
Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Geschäftsleitung
Evelyn Giantroglou

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Annette Müller (net), Nicole Burgermeister (nic)
Redaktionsschluss: 22. November 2001

Inserate
Michael Köhler
Di, Mi ,Do, jeweils 9-12 Uhr

Marketingplanung
Martina Brüesch 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Inserateschluss: 23. 11. 2001
Layoutkonzept:
Thomas Lehmann
Druck:
Ropress, Baslerstr. 106, 8048 Zürich
Titelbild: Eva Duse

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

ACHTUNG, NICHT VERPASSEN:

Apéro

für Freie Mitarbeiterinnen und Freie Mitarbeiter der ZS und alle, die es noch werden wollen. (Mit Knabbereien und Durstlöschern)

Wann:
Donnerstag, 13. Dez. 2001, ab 19 Uhr

Wo:
in den Räumlichkeiten der ZS-Redaktion, Rämistrasse 62 (gleiches Gebäude wie «Keller 62»), 2. OG.

Bitte per E-Mail (mvzs@hotmail.com) bis am 10. Dezember 2001 anmelden...

HERZLICH WILLKOMMEN!

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

«BILDUNG MUSS UNS ETWAS WERT SEIN»

Der Kantonsrat hat den Budgetvoranschlag der Regierung zurückgewiesen. Im Bildungswesen drohen erneut einschneidende Kürzungen. Interessenvertreter aus allen Bildungsbereichen würden das aber nicht akzeptieren.

Am Morgen des 29. Oktobers hatte ich das überaus grosse Vergnügen, einer Sitzung des Kantonsrates beizuwohnen. Der Grund für meinen Besuch im Rathaus war die Tatsache, dass in besagter Sitzung über die Ablehnung des Budgetvoranschlages des Regierungsrates entschieden werden sollte.

Auf den ersten Blick mag dieser Punkt auf der Traktandenliste wohl noch niemanden so recht vom Stuhl zu blasen, betrachtet man die Situation aber genauer, wird die bildungspolitische Bedeutung der Budgetdebatte deutlich. Wie die ZS bereits berichtet hat, sind der Uni Zürich die Gelder der Regierung bereits stark gekürzt worden. Eine Entscheidung, die erhebliche Auswirkungen auf das Betreuungsverhältnis an der Uni haben wird. Sollte der Kantonsrat von der Regierung weitere Einsparungen im Budget verlangen, wären auch weitere Einsparungen im Bildungsbereich (dem mit Abstand grössten Budgetposten des Kantons) naheliegend.

Bild: Matthias Walther

Der Eingang zum Zürcher Ratshaus

Nach einer Diskussion, die mein Vertrauen in die Schweizer Politik sichtlich bröckeln liess, sprachen sich die bürgerlichen Fraktionen (welche die Mehrheit des Rates besitzen) dann tatsächlich für die Ablehnung des Budgetvoranschlages aus.

Zurück an den Absender

Das Budget ging also zurück an die Regierung; es müsse viel mehr gespart werden, wetterte die SVP. Auch die FDP forderte tiefere Ausgaben, nannte jedoch keine Zahlen (diejenigen der SVP entbehrten jeglicher Realisierbarkeit). Wo jedoch gespart werden sollte, konnte niemand so genau sagen. Nur Ansatzweise wurden die Personalkosten (Löhne) und das Bildungswesen erwähnt. Wie es mit dem Budget nun weitergeht, wusste ebenfalls niemand so genau.

«Grösster gemeinsamer Nenner» der beteiligten Interessengruppen

- *Bildung muss uns etwas wert sein.*
- *Es ist erwiesen, dass weitere Kürzungen im Bildungssektor zu Qualitätseinbussen und Langzeitschäden in verschiedenen Bereichen führen würden.*
- *Deshalb werden wir, die betroffenen Gruppierungen, ein Budget 2002, das für das Bildungswesen weitere Einsparungen gegenüber dem letzten Jahr enthält, nicht akzeptieren.*

Kontakt: *bildgunsallianz@sen.ch*

Für einen grösseren «Kuchen»

Gerade weil die Situation so unklar ist, horchten die Interessenvertreter der verschiedenen Bildungsbereiche auf. Weitere Kürzungen des Budgets könnten fatale Folgen haben. Eine Aufhebung des Langzeitgymnasiums wäre eine mögliche Auswirkung im Mittelschulbereich, ein allgemeiner Numerus Clausus wäre an der Uni ein denkbares Szenario. Denis Nordmann vom Komitee «Pro Uni» hatte bereits mit dem Entscheid des Kantonsrates gerechnet und schon im Vorfeld die Idee einer Bildungsallianz entwickelt. An einer ersten Sitzung waren neben ZSO (Zürcher Schülerorganisationen), VAUZ (Assistierende) und StuRa, auch Vertreter von Lehrerinnen- und Elternverbänden anwesend. Alle waren sich einig, dass es darum gehen müsse, gemeinsam für einen grösseren Kuchen zu kämpfen, anstatt sich gegenseitig um die einzelnen Stücke zu zanken.

Die Idee, auf allfällige Massnahmen der Regierung vorbereitet zu sein, stiess allgemein auf grosse Akzeptanz. Die Vertreter der einzelnen Bildungsbereiche einigten sich darauf, einen Minimalkonsens an Forderungen zu formulieren. Dieser sollte von einer kleinen Gruppe, einer «Task Force», ausgearbeitet werden. Besagte Forderungen sollten dann den Gremien von den Anwesenden zur Absegnung vorgestellt werden. Der Studierenden Rat der Uni Zürich (StuRa) hat das an der Sitzung vom 7. November getan.

Ganz unabhängig vom weiteren Vorgehen von Kantons- und Regierungsrat, die Interessenvertreter des Bildungsbereichs sind bereit. Sollte es nötig werden, haben sie die nötigen Mittel, um politischen Druck ausüben zu können. **and**

INTERVIEW

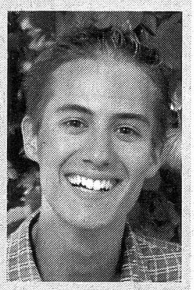
Denis Nordmann, der Initiator der «Bildungsallianz», nimmt Stellung. Denis ist Maturand am RG Rämibühl und war drei Jahre lang im Vorstand der Zürcher Schülerorganisationen engagiert.

Denis, Du hast die Idee einer Bildungsallianz entwickelt, wie bist du auf diese Idee gekommen?
Die radikale Sparpolitik seitens der SVP und FDP im Kantonsrat hat unweigerlich einen Leistungsabbau in unserem Bildungswesen zur Folge. Die sparwütige Steuersenkungspolitik ist verantwortungslos und schadet unserem Bildungsplatz. Wenn sogar Bildungsdirektor Ernst Buschor vor Langzeitschäden in unserem Bildungssystem warnt, gilt es wirklich ernst! Mir scheint es deshalb zentral, dass wir Direktbetroffenen uns für unsere Bildung und unsere Zukunft stark machen. Statt den Sparübungen mit Bedauern zuzuschauen, gilt es, aktiv im politischen Prozess mitzuwirken. Die Bildungsallianz scheint mir das ideale Gefäss dafür.

Weshalb ist die Lancierung einer Zürcher Bildungsallianz nötig?
Im Kanton Zürich gibt es über 200'000 Lernende, welche durch den drohenden Leistungsabbau betroffen sind. Schliessen sich diese – vom Primarschüler bis zum Uni-Rektor – alle in einer gut abgestützen Bildungsallianz zusammen, müssen auch die bürgerlichen Damen und Herren Kantonräte einsehen, dass Bildungqualität nicht zu Gunsten von Steuersenkungen geopfert werden darf. Eine breite Allianz verhindert, dass sich einzelne Interessengruppen gegenseitig bekämpfen, statt gemeinsam für ein vernünftiges Bildungsbudget einzustehen.

Wie war das Feedback der einzelnen Organisationen, als Du sie kontaktiert hast?
In den eigenen Reihen Unterstützung für die Bildungsallianz zu finden war natürlich nicht sonderlich schwer, alle Anfragen stiessen auf positives Echo. Von Studierendenorganisationen über Lehrerkonferenzen und Elternverbände bis zu Vereinigungen von Assistierenden und PrivatdozentInnen wie auch Bildungsrat Ueli Mägli fand die Idee reges Interesse.

Welches werden die nächsten Schritte der Bildungsallianz sein?
Wie die politische Agenda im Detail aussehen wird, lässt sich derzeit noch nicht abschätzen. Jedenfalls wird die eingesetzte «Task Force» im Kantonsrat für die Bildungsanliegen sensibilisieren und weitere Massnahmen planen. Zudem wurde über die Schaffung einer Internetplattform und ein Bildungskuratorium mit Persönlichkeiten aus Kultur, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft diskutiert. Auch eine Bildungsparade à la Luxparde von 1996 ist ein denkbares Szenario.



Denis Nordmann

mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mitten Im Studium

Thema: Redehemmungen
Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

30. November/1. Dezember 2001

Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 634 22 80

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

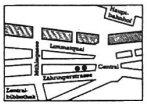
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich
@dm. krinfo.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	10.–	9,0 Rp.	90 Rp.
200.–	30.–	8,5 Rp.	85 Rp.
500.–	100.–	8,0 Rp.	80 Rp.
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

---

wsg an den zürcher hochschulen *spiritualität*

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft. Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen. T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

MEDITATION - DIE KUNST DES ANFANGENS

mit Peter Wild und **Claudio Kindler**

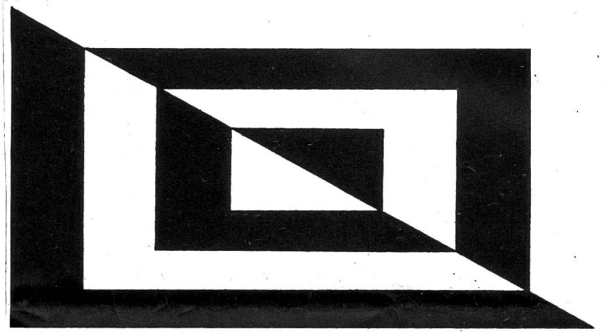
Meditationswochenende für AnfängerInnen und WiedereinsteigerInnen

Freitagnachmittag, 30.11. bis
Sonntagnachmittag 2.12.01
Ort: Einsiedeln

Kosten: für Studis Fr. 60.-
(inkl. EZ/Vollpension/Leitung)

Leitung:
Peter Wild, Theologe,
Religionswissenschaftler und
Claudio Kindler, Psychologie- und
Philosophiestudent

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.zh, www.wsg.ch



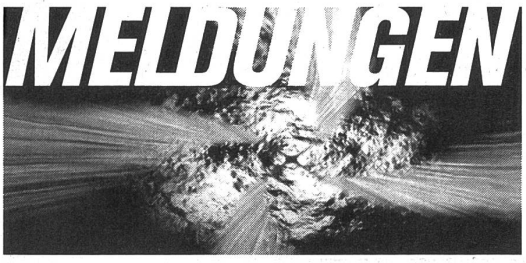
Schauspiel Gemeinschaft Zürich

Die professionelle Schauspiel-Ausbildung am Abend

Verlangen Sie unseren Prospekt oder besuchen Sie uns im Internet: www.schauspielgemeinschaft.ch.

SGZ Feilengasse 3 8003 Zürich Tel. 422 33 45

VERMISCHTE MELDUNGEN



Studienführer erschienen

Der «Studienführer Universität Zürich» ist soeben erschienen.
Er bietet Informationen zu den Studienmöglichkeiten und eine Beschreibung aller Fakultäten und der Studienfächer sowie weiterer Studienmöglichkeiten (z.B. Weiterbildungen). Ausserdem beinhaltet er Informationen zum universitären Umfeld (Anmeldung zur Immatrikulation, Stipendien, Wohnen usw.) und eine Zusammenstellung von Auskunfts– und Beratungsstellen und zusätzlicher Informationsmittel.
Erhältlich bei der Unikanzlei, der Zentralstelle sowie unter Tel: 01 261 50 20 oder Email: bsz@bid.zh.ch **(ZS)**

StuRa Wahlen vor der Tür

Die Wahlen in den Studierendenenrat (StuRa) stehen an. Der StuRa ist das Parlament der Studierenden der Universität Zürich. Er besteht aus 70 Studentinnen und Studenten, die jährlich im Wintersemester gewählt werden.

Der StuRa vertritt die Anliegen der Studierenden gegenüber der Universitätsleitung, nimmt in der Öffentlichkeit Stellung zu hochschul- und bildungspolitischen Fragen und delegiert VertreterInnen in die Gremien und Kommissionen der Universität.

Wer Interesse an der Unipolitik hat (und vielleicht auch schon in einem Fachrat sitzt), kann sich für eine Kandidatur melden. Die Wahlen 2001 finden vom Montag 10. bis Freitag 14. Dezember 2001 statt. Die Urnen sind von 9.50 bis 14.10 Uhr geöffnet. Infos unter www.stura.unizh.ch oder via Mail: p_guldin@hotmail.com. **(ZS)**

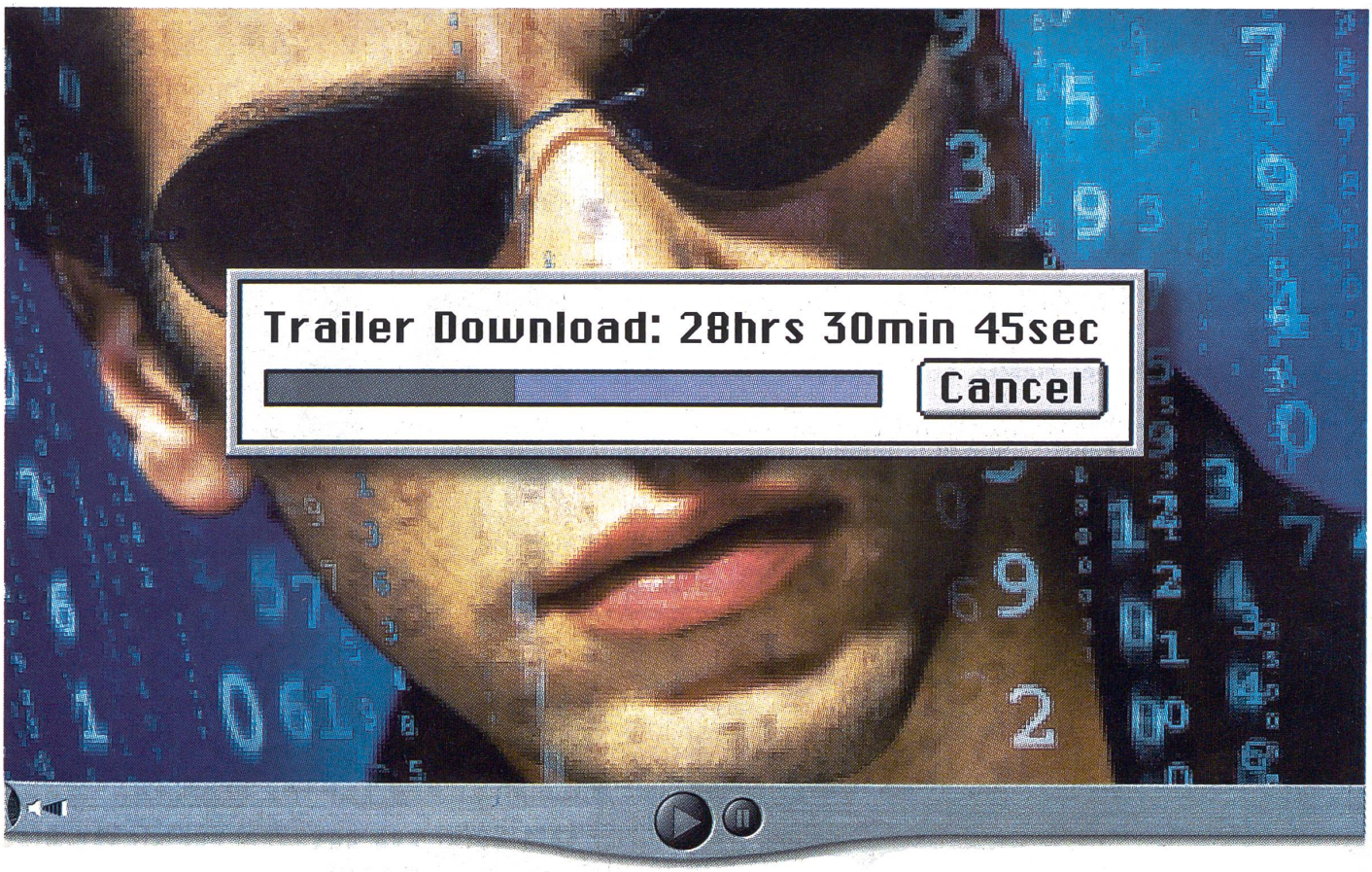
Webportale für Studis

Das Internetportal students.ch präsentiert sich seit Semesterbeginn in einem neuen Kleid. Students.ch wurde vor drei Jahren mit der Idee gegründet, die offiziellen Universitäts- und Hochschulangebote zu ergänzen.

Unter http://www.studisurf.ch finden Studierende ebenfalls eine informative Homepage. Die Rubriken Kleinanzeigen und Jobs, WG Zimmer, Praktika, ein Verzeichnis aller Universitäten, Vorlesungsverzeichnisse, Austausch (Erasmus), Vereine und Verbindungen etc. können einem Studierenden das universitäre Leben massiv erleichtern. **(ZS)**

Die Mensa im Lichthof

Wegen Umbaus befindet sich die Mensa seit Anfang Semester im Lichthof. Rund eineinviertel Jahre soll der Ausnahmezustand dauern – ab September 2002 soll dann die ursprüngliche Mensa mit leicht erhöhter Platzzahl und einem neuen Konzept die Gäste wieder empfangen. Um allzu grosse Warteschlangen zu vermeiden, haben die Mensabetreiber nun die Mittagszeit verlängert. Infos zur jetztigen Mensa und zum geplanten Konzept unter: www.unipublich.unizh.ch. **(ZS)**



ADSL. Schluss mit Warten. www.enter-adsl.ch powered by swisscom

wsg an den zürcher hochschulen gesellschaft

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-ref. Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

ANIMAL CITY

von Frédéric Gonseth und Catherine Azad, 70 Min.

27. November 18.30 Uhr im aki, Hirschengraben 86
28. November, 19 Uhr im Bistro, ETH Hönggerberg

Film mit anschlissendem **Gespräch mit Charles Martig,** Filmpublizist und Theologe, Filmbeauftragter beim Kath. Mediendienst, Zürich

Gemeinsame Veranstaltung von aki und wsg

Infos: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

Diesen Platz können Sie mieten!

Tel. (01) 261 05 70

Fax (01) 261 05 56

E-Mail: mvzs @hotmail.com

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig
Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0, Falzen, binden, heften, leimen - abgabefertig von A bis Z

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 9
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.c

Psychologische Beratungsstelle

für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01 261 99 50 FAX 01 261 99 65
aki@kath.ch http://www.aki-zh.ch

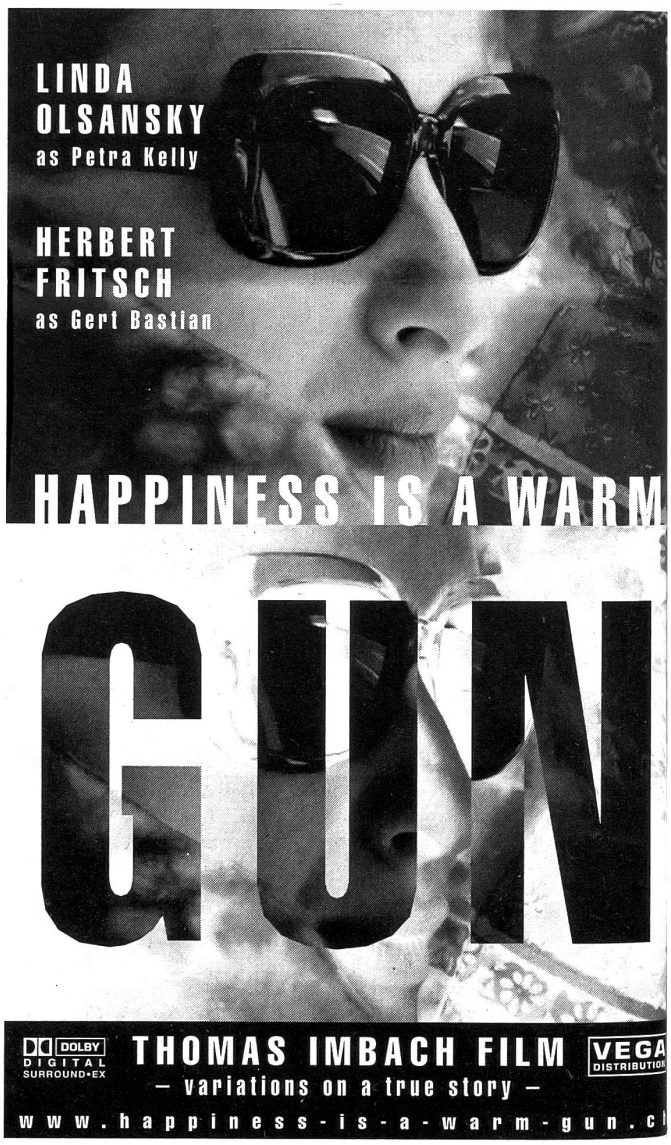
wsg an den zürcher hochschulen gesellschaft

Film

«ANIMAL CITY» von Frédéric Gonseth und Catherine Azad, 70 Min.

mit Charles Martig, Filmkenner

27. November. 18.30 Uhr im aki: Hirschengraben 86
28. November. 19.00 Uhr im Bistro der ETH Hönggerberg
Gemeinsame Veranstaltung von aki und wsg



«Ein Spiel von ausserordentlicher Dichte und Intensität»(NZZ)
«Wahnsinn!» (WochenZeitung)

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 74.– / Verkehrskunde Fr. 220.–

Fahrschule M.J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com

strebel

NOTEN FÜR DIE INSTITUTE?

Das neue Unigesetz sieht vor, dass alle Institute der Uni sich regelmässig einer Evaluation unterziehen. Im laufenden Jahr ist unter anderem das Pädagogische Institut betroffen. Die Studierenden sind nicht ganz zufrieden mit dem Vorgehen. Ein Bericht des Fachvereins Pädagogik.

Geplant war folgendes Vorgehen: Die Professoren (an unserem Institut vier Männer) und der Mittelbau verfassen je einen Selbstevaluationsbericht, in welchem sie zu bestimmten Themen «ihres» Instituts Stellung nehmen; ehemalige Studierende (mit Abschluss zwischen 1996 und 2001) werden mittels Fragebogen zu ihrer Einschätzung des Pädagogik-Studiums befragt; und die gegenwärtig Studierenden schliesslich können sich mittels eines Fragebogens äussern, der anlässlich einiger Lehrveranstaltungen verteilt wird. Diese vier Datenbasen – die Berichte der Professoren und des Mittelbaus, die «Meinungen» von ehemaligen und gegenwärtigen Studierenden – werden anschliessend von einem Expertenteam evaluiert. Dieses setzt sich aus an anderen Unis lehrenden Pädagogik-Professoren zusammen, die von unseren Profs vorgeschlagen werden. Anschliessend besuchen diese Experten das Institut (sog. «site visit»), um mit den Profs, VertreterInnen von Mittelbau, Sekretariaten und Studierendenschaft Gespräche zu führen.

Die Studierenden, die an der Orientierungsveranstaltung über das geplante Vorgehen anwesend waren, stiessen sich primär an zwei Dingen: Erstens wurden sie entgegen der Lippenbekenntnisse zu einem «alle Stände einbeziehenden» Konzept von der Planung der Evaluation ausgeschlossen; und zweitens kritisierten sie, dass die gegenwärtig Studierenden ihre Einschätzung des Pädagogischen Instituts (PI) und ihres Studiums in einer Erhebung mittels Fragebogen während einer Unterrichtslektion kaum umfassend würden ausformulieren können. Tatsächlich stellte sich später heraus, dass die Fragebögen mit keinem Wort nach dem Studium oder dem Institut als solchem fragten, sondern es handelte sich lediglich um eine (schlechte) Umfrage zu didaktischen Aspekten der konkreten Lehrveranstaltung.

Wir, d.h. der Fachverein Pädagogik, schlugen daraufhin vor, einen «Selbstevaluationsbericht der Studierenden» zu verfassen. Nach einigen Verhandlungen einigten wir uns mit der Evaluationsstelle auf ein Vorgehen, nach welchem alle vier Fachbereiche, in die das PI gegliedert ist, im VerfasserInnenteam durch mindestens eine/n Studierende/n vertreten sind. Zudem wollten wir via e-mail zwei Umfragen durchführen: eine erste, in welcher Meinungen zum Studium erhoben und eine zweite, in der der Textentwurf zur Diskussion gestellt werden sollte.

Wir führten das Projekt durch und boten damit den Studierenden eine Plattform, auf welcher sie ihre Meinungen und Anliegen äussern konnten. Allerdings stimmte dabei mehr als nachdenklich, dass sich von gegen 500 Studierenden, die wir mehrmals via e-mail zur Mitarbeit, zu Kommentaren oder sonst zur Kenntnisnahme aufriefen, nicht mehr als 25 Personen meldeten. Die Bereitschaft zu politischem Engagement ist in unserer Disziplin leider weiterhin gering.

Bild: zvg

Nun noch schnell ein Fragebogen am Ende der Stunde!

Es entstand ein 30-seitiger Bericht mit zahlreichen Anregungen zur Verbesserung der Studienbedingungen am PI, der Anfang September den Experten sowie allen Professoren und MitarbeiterInnen des Instituts zugestellt wurde. Am 5. und 6. November fanden die «site visits» statt. Aus Sicht der Studierenden war das Gespräch mit den Experten eher enttäuschend. Es schien sich mehr um eine Machtdemonstration der Experten zu handeln als um ein Gespräch, in dem auf der Grundlage unseres Berichts zentrale Punkte erörtert werden sollten.

Am sogenannten «debriefing», einer Kurzinformation am Ende der «site visits», wurde durch die Experten in Übereinstimmung mit unseren Forderungen immerhin festgehalten, dass am PI in einigen Bereichen dringender Handlungsbedarf besteht, so u.a. bezüglich Kommunikation, Partizipation und räumlicher Gegebenheiten.

Ende November sollte der Bericht der Experten schriftlich vorliegen. Wir forderten eine elektronische Version an, damit wir diesen Bericht allen Studierenden zugänglich machen können. Via e-mail oder an einer Vollversammlung werden wir eine Stellungnahme der Studierenden zum Expertenbericht verfassen und ihn der Evaluationsstelle zustellen.

Die Form, in der die Evaluation des PI geplant war und weitgehend durchgeführt wurde, ist in mancher Hinsicht unhaltbar: Die Studierenden wurden zu wenig einbezogen; das Verfahren, nach dem die Experten ausgesucht wurden, ist mehr als fraglich; und dass lediglich Professoren als Experten eingeladen wurden – und nicht auch VertreterInnen von Mittelbau und Studierenden –, widerspricht diametral der Forderung nach «Einbezug aller Stände».

Mitunter aus diesen Gründen setzten wir von Anfang an wenig Hoffnung auf die Evaluation und deren allfällige Folgen; doch zeigt sich, dass allein schon unser Bericht am PI einiges in Gang gesetzt hat: In einzelnen Fachbereichen wird an Sitzungen diskutiert, wie Vorschläge der Studierenden umgesetzt werden können; Assistierende suchen direkt das Gespräch mit Studierenden; und innert kürzester Zeit wurde eine zusätzliche Kopiermaschine zur Verfügung gestellt. Fazit: Auch ohne aufwändige Evaluationsmaschinerie wäre einiges machbar an der Uni; dazu muss sie sich «nur» demokratisieren.

Für den FV Pädagogik
Marc Herren

Der Bericht des FV Pädaogik kann angefordert werden unter FVPaeda@gmx.ch; eine Kopiervorlage ist im Handapparat der Bibliothek des PI an der Gloriastrasse 18a zugänglich.

Stichwort Evaluation

Im Zuge des neuen Unigesetzes und der angestrebten Qualitätssicherung wurden die Institute der Uni Zürich verpflichtet, sich in einem sechsjährigen Zyklus einer Evaluation zu unterziehen. Eine Evaluationsstelle wurde gegründet, welche für die Organisation und Überwachung der Evaluationen zuständig ist.

Vorgesehen ist eine Selbstevaluation sowie eine Fremdevaluation durch externe Experten des jeweiligen Fachgebietes mit jeweils einem Bericht. Anschliessend erstellt die Evaluationsstelle einen Gesamtbericht mit Empfehlungen zu allfälligen Massnahmen und informiert die Öffentlichkeit über die abgeschlossene Evaluation. Ergänzt wird der Selbstevaluationsbericht durch Befragungen der Studierenden, Ehemaliger, des Mittelbaus und der Verwaltungsangestellten.

Ausser am Pädagogischen Institut werden zur Zeit auch Evaluationen in Fächern wie der Sonderpädagogik oder der Mathematik durchgeführt. Laut Kilian Ruckstuhl von der Evaluationsstelle der Universität Zürich ist man zufrieden mit dem bisherigen Verlauf der Evaluationen. Trotz der damit verbundenen Mehrbelastungen sei die Akzeptanz an den Instituten gross, bietet sie doch eine Standortbestimmung und die Möglichkeit, dass einzelnen Fächern aufgrund der Ergebnisse zusätzliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Mit der geäusserten Kritik des Fachverein Pädagogik ist Kilian Ruckstuhl nicht ganz einverstanden, hätte man den Studierenden doch die Möglichkeit gegeben, sich zu äussern. Zudem sei der Zeitpunkt für Kritik verfrüht, da der Evaluationsprozess am Pädagogischen Institut noch nicht abgeschlossen sei.

Der Fachverein Pädagogik kritisiert jedoch, dass bereits die Anlage der Evaluation die Studierenden strukturell benachteiligt habe.

Es wird sich also zeigen, ob mit dem an der Uni Zürich angewendeten Evaluationskonzept Qualitätssicherung auch im Sinne der Studierenden verwirklichen lässt.

Übrigens gibt es seit kurzem eine AG, welche sich mit der gegenwärtigen Durchführung von Evaluationen befasst und Verbesserungsvorschläge ausarbeitet. Infos: marc.herren@gmx.ch.

nic

MARX ODER MENSA?

Was alle über die Studierenden denken, was die Journalisten über die Studierenden schreiben und was die Mensa für die Studierenden symbolisiert. Der Versuch einer Inspektion.

Eigentlich tut es uns allen im Herzen weh: Die grosse Zeit der Studierenden ist vorbei; unsere Macht, unser Einfluss, alles ist weg. Wir werden von der Gesellschaft ignoriert. Früher war dies noch anders: Die Studierenden waren revolutionär und die Universität war der Hort, wo der Umsturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung vorbereitet wurde. So zumindest die Meinung der Marxistischen StudentInnengruppe, die im Juni dieses Jahres an der Demonstration gegen Bildungsabbau die Wiederauferstehung dieses revolutionären Freiraums forderte.

Doch die Zeiten haben sich endgültig geändert: Die Ursache für die geringe Teilnehmerzahl an der Manifestation war weniger der übermässige Semesterendstress der Studierenden, sondern das um zwölf Uhr aufgetragene Mittagessen in der damals noch rege besuchten Mensa: gutes Essen, eine grosse Menuauswahl und die sonnige Terrasse – was will eine Studentin mehr?

Denn in einem Punkt hatte Florian Illies bestimmt Recht, auch wenn er über eine andere Generation schrieb: «Unser Hauptfach hiess Karriere.» Und so werden wir denn nicht mehr als politische Macht wahrgenommen, sondern als wirtschaftliche. Wer lässt sich nicht gerne Kreditkarte und Kinobesuch sponsern? Auch egal, wenn es von einer kapitalistischen Grossbank ist, die Firmen unterstützt, welche Waffen in ein Land liefern, dessen Namen wir ja doch nicht kennen und schon gar nicht aussprechen können.

Kein Niedergang

In einem Bereich zumindest scheinen die Studierenden vorne mitzumischen: im Trendhopping. Nicht nur, dass es sehr ungewöhnlich ist, an einer Party in Zürich kein vom Hügel bekanntes Gesicht anzutreffen. Auch im damals einigen Aufruhr verursachenden Magazin-Artikel vom Sommer letzen Jahres gesteht der Autor Bruno Ziauddin den Studierenden ein gewisses Trendbewusstsein zu, und während bei ihm diese Aussage noch einen negativen Beigeschmack hat, können wir uns über solche Komplimente nur freuen.

Während der kleine Aufschrei über den Artikel, der damals durch die Philosophische Fakultät ging, ebenso ungehört verhallte, wie Ziauddins «Anzeichen eines Niedergangs» ungesehen blieben, haben die Komplimente Bestand. Auch die Bemerkung über gewisse Orte in der Stadt, die jeden Tag in der Woche gerammelt voll seien mit Studierenden, können wir nicht wirklich als Beleidigung auffassen. Wir leben schliesslich in der hippsten Stadt Europas. Für diese Bestätigung sind wir Züris dem Londoner Trendmagazin Wallpaper ewig dankbar. Da ist der überwiegende Anteil von Nicht-Studentinnen an Uniparties nur noch eine Fussnote. So gut ist unser Ruf bereits: Qualitätslabel Uniparty. Schön, dass wir fast täglich auf den hippsten Hügel Europas gehen dürfen. Wer uns mag, folge uns nach.

Liebling des Magazins

Überhaupt ist es erstaunlich, wie gerne das Magazin das studentische Leben thematisiert. Wie in dem ebenfalls denkwürdigen Artikel über die Zentralbibliothek als «definitives Anbaggerterritorium»: Zum einen schmeichelt uns dieser Versuch zur Verunglimpfung der Studierenden nur. Die Aussenstehenden sind doch einfach eifersüchtig. Zum anderen lässt uns solcher investigativer Journalismus nur müde lächeln. Was ist die Zentralbibliothek, wenn wir den Begegnungsraum – welch bedeutungsschwerer Name – des Deutschen Seminars haben. Doch bleibt das Rätsel um die gut funktionierende Symbiose zwischen dem Magazin und dem studentischen Leben bestehen. Wann erscheint eigentlich das erste Folio zum Thema Studentinnen?

Klischee = Realität

Ebenfalls regelmässig über Unithemen berichtet, nicht ganz überraschend, das unijournal. So war in der Ausgabe zu Semesterbeginn ein bemerkenswerter Artikel über die Stereotype der verschiedenen Fakultätsangehörigen zu lesen. Eine Studie des Psychologischen Instituts fand heraus, dass die Klischees über die Studentinnen zutreffen. Wir haben es nun empirisch belegt, dass die Jurastudierenden konservativ und trinkfreudig sind, die Wirtschaftstudierenden sportlich und gewissenhaft, die Medizinstudierenden sich regelmässig ernähren, viel Sport treiben und wenig Alkohol trinken, und die Studentinnen der Philosophischen Fakultät – sie bleiben die Problemkinder – viel schlafen, unregelmässig essen, wenig Sport treiben und nicht sehr gewissenhaft sind.

Bild: zvg

Sinnbild für studentische Zufriedenheit? Gut gespiesen, als die Mensa noch verraucht und gemütlich war.

Dies lässt einige interessante Rückschlüsse zu. Warum nämlich lässt sich Herr Kläger, der uns früher in der Mensa doch immer gerne ein fröhliches «En Guete» zurief, nicht mehr blicken? Vielleicht weil die Qualität des Essens gesunken ist oder weil die Menuauswahl nicht mehr so gross ist. Der wahre Grund wird sein, dass es keine zweite Portion mehr gibt. Das sogenannte Supplement ist gestrichen worden. Kein Wunder essen die Phil.-Studierenden, wenn sie ohne Frühstück zum Mittagessen gehen, nicht genug. Liebe Mensaverantwortlichen, das Essen im Lichthof ist nicht so schlecht, dass ihr euch schämen müsstet, noch einen halben Löffel mehr auszugeben. Denn wer nicht genug zu essen bekommt, wird empfänglich für revolutionäre Gedanken und dann ist der nächste Trend an der Uni Marx.

Lukas Maeder

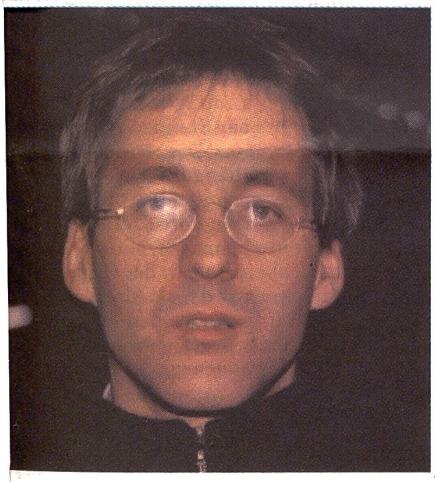
WAS IST EIN STUDI? EINE KLEINE UMFRAGE

PRAGMATISCH VS. IDEOLOGISCH

Philipp Sarasin, Professor für Geschichte, ist beeindruckt, wie heutige Studierende Leben und Studium unter einen Hut bringen. Gleichzeitig vermisst er die Auseinandersetzung mit den «grossen» Theorien.

Ich bin seit einem Jahr in Zürich. Ich glaube nicht, dass Studierende in Zürich anders sind als anderswo, als in Basel etwa, wo ich zuvor arbeitete – aber sie sind anders als wir damals, in den 70er Jahren. Was mir als erstes auffällt: Studierende kombinieren heute mit einer grossen Bereitschaft zu Doppelt- und Mehrfachbelastungen Studium und diverse Jobs, bzw. schon wirklicher Berufstätigkeit. Das ist zuweilen ziemlich beeindruckend (vor kurzem sagte mir ein Student, er brauche eben nur vier Stunden Schlaf – ich denke, das Rezept ist nicht empfehlenswert), und es wird immer wieder deutlich, dass junge Leute, die so leben, bald einmal mehr «Lebenserfahrung» haben als wir damals mit 25. Im besten Fall ergeben sich so auch Synergien mit dem Studium – ich sehe aber auch die Schattenseiten.

Bild: edu



hilipp Sarasin, Professor für Allgemeine Geschichte

Es ist – zweitens – auffallend, wie wenig heutige Studierende noch die Zeit finden, sich mit Gross-Theorien zu beschäftigen, die nicht gerade ins Schema einer Seminar- oder Liz-Arbeit passen. Marx, Weber, Bourdieu, Foucault, Derrida, z.B.? Ach je, das scheint Schnee von gestern zu sein oder dann doch halt furchtbar kompliziert. Zweifellos leben wir im «postideologischen» Zeitalter, und heutige Studierende müssen nicht mehr die ganz grossen Weltbilder herumschieben wie wir damals. Das mag befreiend sein – aber damit fehlt vielen heute auch ein theoretisches Konzept, wie man Zusammenhänge und Hintergründe herstellen und interpretieren könnte.

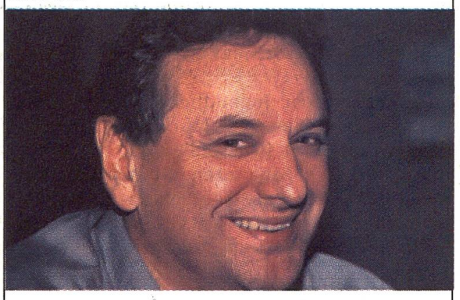
Es ist ein wenig merkwürdig, wenn man mit 45 nicht von den 25jährigen wegen veralteter Ansichten angegriffen wird... Ich wünsche mir Studierende – und überhaupt eine Universität – , die hier einen Mittelweg finden: Dieser wunderbar pragmatische Umgang mit dem eigenen Leben (und den eigenen Beinen, auf denen die meisten offenbar schon stehen), kombiniert mit einer Lust an Theorie, am Streit über Weltbilder, vielleicht sogar über die Wahrheit. Das wäre ja die schlechteste Postmoderne, die nicht einfach den grossen Antworten gegenüber skeptisch ist – und das zu Recht – , sondern auch für die grossen Fragen nur ein Achselzucken übrig hätte.

Philipp Sarasin

KOMPLIZIERT

Alfred Kläger, Leiter der Unimensa, hat keine Probleme mit den Studis.

Bild: edu



Alfred Kläger von der Unimensa hat gut lachen.

Studis? Das sind für mich vor allem Gäste, Menschen, Partnerinnen. Mein Credo ist, euch so zu nehmen, wie ihr seid. Und den Dialog suchen, offen aufeinander zugehen, dann gibt's auch keine Probleme. Selbst jetzt, wo durch das Provisorium alles ein bisschen mühsamer ist. Das Vorurteil, dass Studierende arrogant sind, kann ich wirklich nicht teilen. Natürlich gibt es diese 1%, aber 99% der Studis sind für mich erträgliche Gäste. Der Rest, das ist nicht wichtig. Vielleicht seid ihr manchmal ein bisschen komplizierter als andere, aber es ist nicht meine Aufgabe als Mensa-Chef, euch zu verändern. Und ich kann diesen Job hier nur so lange machen, wie ich Freude daran habe, mit euch zusammenzuarbeiten. Es gibt unheimlich viele schöne Augenblicke! Einmal, als wir in der Mensa ein Jassturnier veranstaltet haben, hat mich eine Studentin ganz spontan umarmt. Das hat mich richtig gerührt! Für mich sind Studis einfach toll!

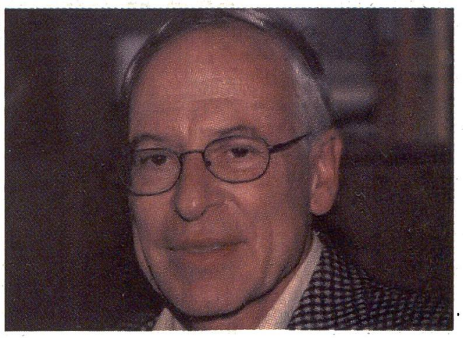
Aufgezeichnet von nic

SELBER DENKEN BRINGT MEHR

Ulrich Klöti, Professor für Politische Wissenschaft, staunt über die Beharrlichkeit im Studium und die Passivität in politischen Belangen. Manchmal vermisst er die Eigeninitiative beim Arbeiten mit schwerer Lektüre.

Einmal habe ich grossen Respekt vor der Leistung einer Vielzahl von Studierenden, die sich trotz der misslichen Verhältnisse in meinem Fach mit Beharrlichkeit und Geschick durch die Wirrnisse des Studiums schlagen, sich auch von Studienordnungen, Proseminaren und Seminararbeiten, Zwischenprüfungen und überfüllten Hörsälen nicht verdriessen lassen und unter schwierigen Bedingungen sich zum Ziel kommen. Sie würden eine bessere Betreuung und ein breiteres Angebot verdienen. Dann bin ich manchmal etwas erstaunt über das geringe Interesse und die staatspolitische Passivität einer beträchtlichen Zahl von Studierenden. Kaum jemand wird sich zwar die revolutionäre Stimmung von 1968 oder 1980 zurück wünschen. Hingegen könnte ich mir angesichts der zahlreichen brennenden politischen Probleme der Gegenwart eine etwas deutlicher erkennbare Motivation zur Partizipation und aktiven Mitgestaltung durchaus vorstellen.

Bild: edu



Ulrich Klöti, Professor für Politische Wissenschaft

Schliesslich kann ich meine Enttäuschung über jene Gruppe von Studierenden nicht ganz verhehlen, die in reiner Konsumhaltung an die Uni kommen, alles wohl präpariert und in handlichen Häppchen aufbereitet präsentiert haben wollen und kaum zu eigener Lektüre oder gar selbständiger Denkarbeit bereit zu sein scheinen. Ihnen sei in Erinnerung gerufen, dass man den Nutzen aus dem Studium auch optimieren kann, indem man den Ertrag durch Eigenleistung zu steigern versucht, und nicht nur durch rigorose Aufwandminimierung.

Ulrich Klöti

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

KEIN PROTOTYP-STUDI

Die Studierenden als homogene Menschengruppe gehören laut Statistik der Vergangenheit an.

Statistiken zu Folge gibt es ausser der Tatsache, dass jede Studentin ab und zu eine Vorlesung besucht, keinen gemeinsamen Nenner zwischen den Studierenden. Die Lebenswelten der Studierenden sind so unterschiedlich, dass nicht mehr von einem einheitlichen Typus «Studierender» gesprochen werden kann. Trotzdem ein paar Zahlen:

– Immer mehr Jugendliche zögern nach der Matur ein Jahr oder länger mit dem Studienbeginn. Unter diesen sogenannten «Spätbeginnenden» ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass sie während dem Studium die Fachrichtung wechseln.

– 83.4% der Studis besitzen die schweizerische, 7,8% eine andere und 8,8% eine doppelte Staatsbürgerschaft.

–1,8% der Studierenden haben Kinder.

–Ein Drittel der Studierenden stammen aus einem akademischen Elternhaus (mindestens ein Elternteil Akademiker) und die Hälfte hat einen Vater in einer hohen Berufskategorie.

– 55% der Uni- und ETH-Gängerinnen wohnen bei ihren Eltern und 91% der Studierenden werden von Papi und Mami finanziell unterstützt.

– 64% der Unibesucher und 36% der ETHlerinnen arbeiten während dem Semester oder in den Ferien. Das Teilzeitstudium – Einsatz von höchstens 50% der Wochenstunden für das Studium – setzt sich als Lebensmodell durch (ca. 20%).

–Die Frauenquote beträgt 46%. Allerdings gibt es immer noch spezielle «Frauenfächer» wie Medizin und Jus, während in vielen Fächern der ETH fast keine Frauen vertreten sind. Der Frauenanteil nimmt zwischen Studienaufnahme, Studienabschluss und Promotion graduell und konstant ab.

bat

Quellen: Nicole Bachmann/Daniela Berta/Peter Eggli/Rainer Hornung: Macht Studieren krank?, Bern 1999.

KUNDEN?

Der Rektor Hans Weder wünscht sich von den Studierenden Interesse an der Wissenschaft.

Kunden werden die Studierenden bisweilen gedankenlos genannt, ganz so, als ob die Lehrenden etwas verkaufen würden, was die Lernenden erwerben. Doch was wäre das Produkt, das in einem Seminar zu kaufen wäre? Etwa Kenntnisse, die man brauchen kann im Leben?

Wer sich auf die universitäre Bildung einlässt, bekommt keine Kenntnisse verkauft. Im Haus der Universität wird Wissenschaft getrieben, und Wissenschaft ist die gemeinsame Bemühung aller Beteiligten um Erkenntnis, um Reflexion, um Verstehen. In jedem beliebigen Seminar ist zu beobachten, dass die Studierenden nehmend und gebend am Prozess der Erkenntnisfindung beteiligt sind. Darum sind Studierende keine Kunden auf dem Bildungsmarkt, sondern Angehörige der Universität im gemeinsamen Unternehmen Wissenschaft.

Bild: zvg

Rektor Hans Weder

Was ich mir wünsche von ihnen? Ich wünsche mir, dass sie sich sozusagen mit Haut und Haaren einlassen auf die Wissenschaft, die in unserem Hause getrieben wird. Dass sie mit ihren kritischen Fragen nicht hinter dem Berg halten, dass sie vorgefasste Meinungen zu revidieren bereit sind, dass sie – und das scheint mir das Wichtigste zu sein – all dem Fremden, dem sie in der Wissenschaft begegnen, Gastrecht gewähren.

Wissenschaft ist im Grunde nichts anderes als der methodisch kontrollierte Versuch, die Dinge ausreden zu lassen, mit denen man sich beschäftigt, dem Fremden eine Chance zu geben gegen die Versuche der Einheimischen, sich alles einzuverleiben.

Hans Weder, Rektor der Uni

Mister Lafer Lafer

Was machen eigentlich junge Leute so, wenn ihnen das Schicksal mal wieder einen freien Nachmittag beschert? Genau: sie gehen joggen. Da ich aber nicht mehr wirklich jung bin und weder über eine schnittige Jogging-Montur noch über einen gesunden Bewegungsdrang verfüge, bleiben meine Möglichkeiten gezählt. Doch auch ich brauche eine Tätigkeit, mit der ich freie Nachmittage auffüllen kann, und so werfe ich dann jeweils einen Blick in die Hölle. Früher pflegte man dies mit ausgiebiger Dante-Lektüre zu tun, heutzutage jedoch reichen dazu locker ein paar Stunden Nachmittagsprogramm. Die Pflichtdisziplin der Höllenguckerin stellen natürlich noch immer die Talkshows dar, denn dort daddelt mitunter ein Gemensch herum, das man nicht einmal mit der Grillzange anfassen würde. Als Alternative dazu pfeift man sich den seriellen Moralklumpen «Eine himmlische Familie» rein oder guckt auf dem Sportsender «American Gladiators». Oder aber man lässt sich auf Kochsendungen ein.

Wer hin und wieder tatsächlich in die televisionären Küchen hineinzappt, der kennt auch den wahren König des Nachmittags: Johann Lafer. Ein Kugelkopf mit Schnurrbart dran, ein wurstiger Chefkoch mit süddeutschem Akzent und einem Lächeln so schmierig wie altes Fischstäbchen-Öl. In seinen Sendungen «Himmel und Erd», «Geniessen auf gut deutsch» und «Der fröhliche Weinberg» hantiert der «Küchenchef mit Michelinsternen» (Lafer über Lafer) jeweils so aufdringlich pfundig am Herd, dass es einen fast in die Anorexie treibt. Richtig fies wird es dann allerdings erst, wenn die Kamera auch noch Lafers Frau Silvia einfängt, die zu jedem Gericht, das ihr Gatte anfertigt, eine spezielle Tischgarnitur bastelt. Ein quälendes Vergnügen.

Wer sich einen solchen Schwachsinn anschaut? Ich natürlich!

Aberschosicher!

Philippe Anreim

KLEININSERATE

● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30–18.30, Do–20 h, Sa–16 h (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/ Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● Mac zu verkaufen

Macintosh G3 266Mhz Minitower zu verkaufen. Incl. 17" Apple Monitor, Aktivboxen, ISDN-Adapter und diverser Software für total 1000 Franken. Interessenten bitte melden unter e-Mail: koehler@dplanet.ch, oder Tel. 01/940'91'44.

● Modelle gesucht

Suche Frauen für Aktfotografie (Projekt Assoluta), Infos auch über das Projekt unter 076/ 307 90 51 oder thomasbeck@swissonline.ch. Ich freue mich über alle Anfragen, Tom.

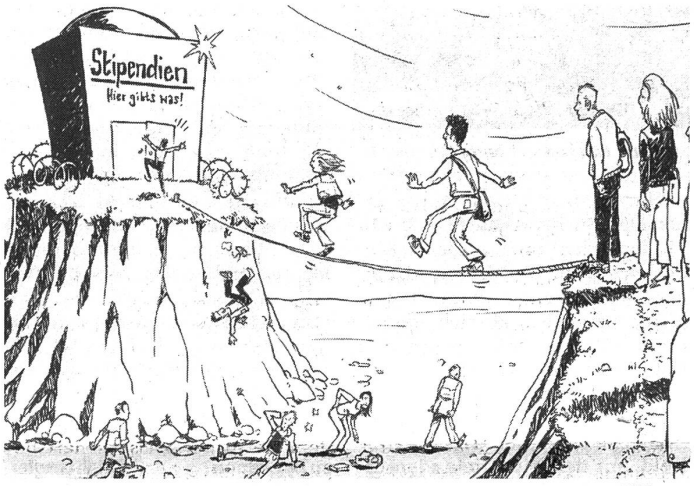
WENN DAS GELD NICHT REICHT

Was tun, wenn die Eltern das Studium nicht finanzieren können und der Lohn vom Studi-Job einfach nicht ausreicht, um einigermassen über die Runden zu kommen? An der Uni Zürich gibt's dafür eine Beratungsstelle!

Es könne schon mal vorkommen, dass Studis mit Tränen in den Augen zu ihr ins Büro kämen, weil sie vor Geldsorgen einfach keinen Ausweg mehr sähen, erzählt Barbara Hermann, die Leiterin der Beratungsstelle für Stipendien und Darlehen, welche es nun seit über zwei Jahren an der Uni gibt. Obwohl das natürlich Härtefälle sind, ist die finanzielle Lage vieler Studis alles andere als rosig. 18% aller Studierenden in der Schweiz sind auf Stipendien und Darlehen angewiesen.

Wer zahlt?

Rechtlich zwar verpflichtet, die Erstausbildung ihrer Kinder zu finanzieren – und zwar auch über die Altersgrenze von 25 Jahren hinaus – sind dennoch viele Eltern nicht in der Lage oder gar nicht gewillt, während der 5 -10 Jahre, welche ein Studium in Anspruch nimmt, ihre Tochter oder ihren Sohn finanziell zu unterstützen. Zwar können kantonale Stipendien und Darlehen beantragt werden, die Richtlinien, nach denen diese vergeben werden, sind jedoch von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich. Und gerade Langzeit- oder ausländische Studierende und beispielsweise solche, deren Eltern zwar ein Haus besitzen, aber nicht über ausreichend liquide Mittel verfügen, haben oftmals keine Chancen auf kantonale Unterstützung. In solchen Fällen kann man sich an die Beratungsstelle wenden. Denn neben kantonalen Stipendien gibt es noch weitere Möglichkeiten, an Unterstützung für sein Studium zu gelangen. Neben der Darlehens- und der Härtefallkasse der Uni Zürich gibt es inzwischen auch einige private Stiftungen, welche Geld für Studierende in finanziell schwieriger Lage zur Verfügung stellen. Für ausländische Studis besteht zudem die Möglichkeit, Unterstützung aus dem Solidaritätsfond für ausländische Studierende zu erhalten.



Der Weg zum Stipendium: Nicht immer ganz einfach! Bild: zvg

Wie vorgehen?

Ein erster Schritt sei immer das Schreiben eines Gesuchs ans Stipendienamt im Wohnkanton der Eltern, erklärt Barbara Hermann. Klappt es auf diesem Wege nicht, wird abgeklärt, bei welcher Stiftung die Studierende untergebracht werden könnte. Dazu ist das Einreichen eines Gesuchbogens mit Steuer- und eventuellen weiteren Unterlagen notwendig. Obwohl die Auflagen je nach Stiftung sehr unterschiedlich sein können, gibt es ein paar generelle Punkte, die darüber entscheiden, ob und in welcher Höhe ein Stipendium gewährt wird. Neben der eigenen finanziellen Situation und derjenigen der Eltern (Deren Einkommen darf im Normalfall 80'000 Franken nicht übersteigen) sind auch gute Studienleistungen ausschlaggebend (Prüfungsergebnisse oder Empfehlungsschreiben von Dozierenden). Darlehen werden in der Regel vor allem in den letzten Semestern gewährt, obwohl in Härtefällen auch bereits früher Überbrückungsdarlehen vergeben werden können.

Es lohnt sich aber in jedem Fall, sich frühzeitig Gedanken über die Finanzierung seines Studiums zu machen! «Wenn sich Studis 3 Monate vor Semesterbeginn melden, habe ich mehr Zeit und Möglichkeiten, ihnen zu Geld zu verhelfen oder mindestens Tipps zu geben, wie sie zu Geld kommen!» erklärt Barbara Hermann.

Bei all der Bürokratie ist es, so Barbara Hermann, oft gar nicht so einfach, den Stiftungsrätinnen zu vermitteln, dass hinter all den Zahlen, aufgrund derer sie ihre Entscheide fällen, Menschen stecken; Menschen, welche ohne finanzielle Unterstützung oftmals gar keine Chance hätten, überhaupt ein Studium absolvieren zu können. Die engagierte Leiterin der Beratungsstelle plant deshalb verschiedene Projekte; u.a. hat sie die Idee, eine kleine Publikation mit möglichst persönlichen Erfahrungsberichten von Stipendiaten zu veröffentlichen und sucht deshalb Leute, welche Lust hätten, sich dabei oder an anderen Projekten zu beteiligen! Interessierte können sich gerne bei ihr melden!

nic

Weitere Infos:
Beratungsstelle
für Stipendien und Darlehen
Rämistrasse 71
8006 Zürich
Tel: 01 634 22 04
barbara.hermann@access.unizh.ch
Präsenzeiten: Di – Fr 10-12 Uhr

Halbierung der Stipendien

Nach 6 Jahren Studium vor einem Schuldenberg von 54'000 .- stehen? Wenn es nach dem neuen Bildungsgesetz geht, könnte dies schon bald für viele auf Stipendien angewiesene Studierende bittere Realität sein. Kernpunkt des neuen Gesetzes: Teilweise Ersetzung der Stipendien durch Darlehen, welche nach Ende des Studiums zinspflichtig und innert 5 Jahren rückzahlbar sind. Einmal mehr ein Bildungsabbau auf dem Rücken von sozial Schwächeren? Wer sich dagegen wehren will, wende sich an den VSU (vsu@websites.unizh.ch)

DER FAX VOM VSU ZH

Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - **Fax:** 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

StuRa

Der StuRa tagt ab jetzt 6 mal pro Jahr. An der ersten Sitzung des Semesters wurde eine Arbeitsgruppe zum Thema "Studihaus Rämi 62" gegründet und im Zusammenhang mit einer ev. bevorstehenden Unigesetz-Revision ein Antrag für eine öffentlich-rechtliche Körperschaft der Studierenden verabschiedet. Zu mehr hat es leider nicht gereicht – Themen wie APS und Finanzierung des StuRa mussten verschoben werden.

Fachrat

Der VSU gibt sich neue Statuten – zugegeben, das dauert jetzt schon eine Weile, aber irgendwann schaffen wir es auch noch. Informiert wurde auch über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der Fachvereine mit dem Medienverein ZS. Gesucht sind insbesondere freie Mitarbeiterinnen. Ein Info-Apéro dazu findet am 13. 12. in der Rämi 62 statt.

Vorstand

Der heutige VSU-Vorstand ist überlastet und kündet den bedingten Rücktritt per Anfang Sommersemester an, sollten sich keine neuen Leute finden.

Euer VSU

Harry Potter

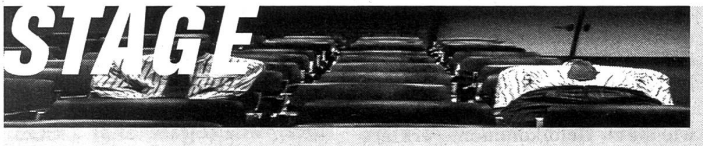
Mr und Mrs Dursley im Ligusterweg Nummer 4 waren stolz darauf, ganz und gar normal zu sein, sehr stolz sogar. Doch diese Zeiten sind lang schon vorbei, sehr lange schon sogar. Acht Jahre um genau zu sein. Da nämlich schrieb Joanne K. Rowling diesen Satz ihrer Erzählung über den Stolz der Familie Dursley – und damit den ersten Satz ihrer Erzählung von Harry Potter, dem einsamsten Kind der Welt, dem Jungen mit der Narbe auf der Stirn. Irgendwie müssen die Dursleys vorausgeahnt haben, dass Harry ihren einzigen Stolz rauben würde, und sie taten alles, damit Harry niemals herausfindet, welche Talente in ihm schlummern. Bis eines Tages doch noch ein Brief der Zauberschule in Harrys Hände gelangt. Dies ist der Startschuss für die Reise nach Hogwarts, dem verwunschenen Schloss, an dem er Zaubern lernt. Damit beginnt, für gross wie klein, die Zeit der grossen Augen. Eine Reise, die zweieinhalb Stunden dauert und voller wundervoller Bilder, schnellen Schnitten und exzellenten Schauspielern ist.

Bild: Warner Brothers

Wer möchte da nicht mit Harry tauschen?

Harry Potter ist ein Weltereignis. Das Buch verkaufte sich 116 Millionen mal, mehr als jedes Kinderbuch zuvor. Und die zumeist jugendlichen Fans wünschen sich nichts sehnlicher, als sich endlich ihren «Harry» bei Popcorn und Cola reinzuziehen. Doch was bringt Harry in Kindern zum Klingen, was fasziniert Erwachsene ein Kinderbuch zu lesen? Harry ist ein Held, mit dem sich viele identifizieren können: Ein einsames Kind, das schlecht behandelt wird und dann entdeckt, dass es zu Grösserem berufen ist. Um sich da hineinfühlen zu können, muss man nicht kurz vor der Pubertät stehen - das klappt auch gut an der Uni. Potter symbolisiert das (vor)pubertäre Lebensgefühl wie kein zweiter: Der Trickster-Held kennt keine Angst. Weil er nicht weiss, was «Tod» bedeutet. Und deshalb kann er auch nicht sterben. Auch in dieser Welt gibt es Gut und Böse, selbst Angst und Schrecken. Doch das Urvertrauen, dieses innere Gefühl, dass am Ende alles gut wird, lässt Harry Potter alle Hindernisse überwinden. Hindernisse werden zu interessanten Freizeitbeschäftigungen, Teil des Staunens, das jeden überkommt, der zum ersten Mal in die weite Welt hinauszieht.

Und wie könnte diese Welt von Hogwarts nicht faszinierend sein: Eine Welt, die keine Computer kennt, und doch beherrschbar scheint, weil sie durch klare Magie und nicht rätselhafte Technik angetrieben wird. Der Zauber der Magie ist der Stoff eines jeden Kindertraums. Oder wer hat nie davon geträumt, mal auf einem Besen zu fliegen oder einem Einhorn zu begegnen? **Ralph Lengler**



Wie der Wind im Ei

Der Wind bringt ein Wunderkind. Eine Frau zieht sich in eine grüne Mulde – in «ein Haus mit sieben Siegeln» – zurück und schreibt neun Monate lang an ihrer Autobiografie. Seit der Ehemann zur Insel geflohen ist und dort seltsame Steine und Geschichten sammelt, leidet sie unter Schlaflosigkeit. Bis eines Tages der Wind ein Mädchen vor ihrer Tür weht. Ein Windei? Ein uneheliches Kind? Oder die Rückkehr eines Toten?

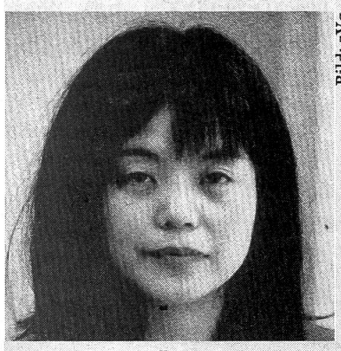


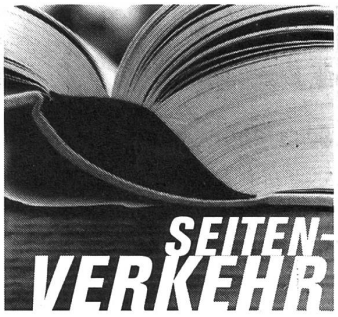
Bild: zVg

Die Autorin des Stücks: Yoko Tawada

Im Theaterstück «Wie der Wind im Ei» von Yoko Tawada raunt ein Stimmengewirr von Märchenhaftem, Radionachrichten, lyrischen Chorgesängen und maskenhaften Figuren. Die Figuren tauschen flüchtige Worte, die wirbelnd um die Motive des Eis, der Blätter, des Schreibens, der Geburt und des Todes kreisen. Die Schwägerin saust herein und strotzt vor Gemeinplätzen des freien Arbeiters und der Konvention. Der anerkannte Dichter, der nichts mehr schreibt und lieber liest, bringt Nachrichten vom verschollenen Ehemann mit. Und das Mädchen isst Eierfrüchte und beisst die Frau blutig. Die namen– und ortlose Frau dreht stets an den Worten und schreibt ihre Autobiografie zu Ende, um sie gleich danach zu vernichten: «Ich muss etwas verbrennen. Sonst werde ich eines Tages mich selbst ins Feuer werfen, um zu Asche zu werden. Man sagt, die Asche schlafe am tiefsten und am längsten».Im Anklang an das japanische Nô-Theater dient der Erinnerungsraum der Frau als Drehscheibe eines sonst fragmentarischen und zerfliessenden Theaterstückes. Im Nô-Theater – so Tawada – ähnelt die Rückkehr eines Toten einer Erinnerung und fällt einem wie im Traum zu. Auf der Bühne werden die toten Figuren zur Verkörperung der lesbar gemachten Erinnerung. Sie bewegen sich wie im Traum, der über seine eigenen Spielregeln der Verfremdung, Verwandlung und Nicht–Linearität verfügt. Ist das Mädchen die Inspiration, die Erinnerung, der Tod oder eine Kopfgeburt, die zum Windei wird?

Das 1999 von Michela Gösken und Doris Struett gegründete freie@ensemble führt nach «Gott ist ein D.J.» von Falk Richter zum zweiten Mal eine Produktion auf . Mit den verschiedenen Medien des Theaters, des Films und der Musik wird die Geschichte einer schlaflosen Träumerin erträumt. Ob dieser Texttraum auch als Tanzstück inszeniert wird, wie im Oktober 1997 bei der Uraufführung in Graz, bleibt noch offen. **Katherine White**

Gessnerallee: 17. Nov / 20 bis 24. Nov / 28. bis 30. Nov und 1. Dezember.



Unmöglichkeit einer Rebellion

Einst klagten die jungen Intellektuellen den Staat an, heute schreiben die so genannten radikalen Literaten, die vielmehr selbst ernannten Skandalautoren, gegen ihre eigene Langeweile an.

An vorderster kulturpessimistischer Front kämpfen Michel Houellebecq Schulter an Schulter mit dem Werber und Medienprofi Frederic Beigbeder, der mit «99 Franc» im Sommer 2001 für Furore und ein Medienspektakel sorgte, weil er darin seine Branche gnadenlos attackierte, sie demaskierte, um einzig und alleine in seiner eigenen massenmedialen Inszenierung seinen Rauswurf zu provozieren — und siehe da: genau das passierte.

Die Medien stürzten sich wie Geier auf das «gefundene» Fressen. Die Pop–Markt–Autoren wissen um diese Tatsache, sind sie doch geprägt von den 80er und 90er Jahren, benennen sie die Diktatur des globalen Kapitalismus als ihre einzige wirklich bekannte Realität: Sie lassen ihre Protagonisten gnadenlos die Unmöglichkeit einer Rebellion aufzeigen, die Ohnmächtigkeit gegenüber der Warenförmigkeit der Welt, die Angst, die Depression und die Geilheit, die aus dieser Ohnmächtigkeit erwachsen.

In Frédéric Beigbeder 1990 erschienenen kurzen Roman «Memoiren eines Sohnes aus schlechtem Hause» – in Anlehnung an Simone de Beauvoirs «Memoiren einer Tochter aus gutem Hause» – sinniert Marc Marronnier, (24, 1.84m gross und 58 kg) nihilistisch, mokiert sich über seine Eliteausbildung und betäubt seine Gefühle mit Konsumgütern, um sein Dasein, sein Hunger nach Geborgenheit und seine abgestumpften Empfindungen als grossspurigherablassender, unverschämter Erfolgsmensch und Schnösel ertragen zu können.

Monique Brunner

Frédéric Beigbeder, Memoiren eines Sohnes aus schlechtem Hause. Rowohlt

GEDICHTE UND DISKUSSIONEN

Der «Club der toten Dichter (Zürich)» hat mit Diskussionen, Lyrik-Abenden und anderen kreativ-kulturellen Veranstaltungen hat seinen Anhängerkreis im letzten Jahr stetig vergrössert.

Die antiken Griechen praktizierten täglich, was uns heute fast unvorstellbar erscheint: Sie diskutierten zwanglos und scheinbar heiter die tiefgründigsten philosophischen Fragen auf dem lärmigen Marktplatz. Die Römer verlegten die komplexen Diskussionen zwar in die ruhigeren und diskreten Bäder, was aber nur die Auffassung unterstreicht, dass das Philosophieren beinahe ein Vergnügen sei. Das Mittelalter machte nun solchen Praktiken gründlich den Garaus, und zwar in doppeltem Sinn: Einerseits wurde dem einfachen Mensch der Strasse, vor Furcht als Ketzer elendiglich im Feuer zu enden, der Mund versiegelt, andererseits musste die Philosophie zwecks Kompatibilität zum Glaubensbild unerhört verkompliziert werden, so dass der Durchschnittsbürger sie schlicht nicht mehr verstand. Seither ist trotz Renaissance und Aufklärung «Philosophie» etwas, wovon der moderne säkulare Alltagsmensch zurückschreckt. So finden sich im heutigen Europa auch nur spärlich Orte, wo öffentlich philosophisch diskutiert wird, eine Ausnahme bildet hier England z.B. mit dem Speaker's Corner. Dies ist insofern als Notstand anzusehen, als dass der Fortschritt der Technik uns zwingt, auf elementare Fragen des Lebens zu antworten. Da wir es aber eben gewohnt sind, solche heiklen Themen zu umschiffen, erhält die Philosophie mit ihren Kindern der Ethik und Moral einen äusserst ungemütlichen, anstrengenden Charakter.

Foto: Mathis Nussberger

Diskussionsrunde im «Club»

Diskutieren als Vergnügen

Dabei könnte alles ganz anders sein. In der Vermutung dessen wurde vor etwa einem Jahr das Experiment einer öffentlichen, philosophischen Diskussionsrunde im universitären Umfeld gestartet. Fünf Personen, alle einander völlig unbekannt, folgten der Einladung, das Thema «Gibt es einen Fortschritt?» zu diskutieren. Das resultierende lebhafte Gespräch voller Lachsalven hätte kein Beobachter für ernst gehalten, und doch war es Philosophie pur, der Versuch also geglückt. Nun war die schlummernde Lust auf weitere, spannende Diskussionen erst recht geweckt, und so wurden in der Folge bis heute über zehn Diskussionsabende veranstaltet, wobei stetig neue Interessierte dazukamen. Im Moment sind acht Studentinnen und sieben Studenten verschiedenster Fachrichtung, von Germanistik über Biologie bis Elektrotechnik, aktiv dabei.

«Club der toten Dichter»

Philosophie ist Ansichtssache, am Anfang einer langen Argumentationskette steht stets ein Gefühl, ein Glaube, eine Vermutung. Dies sollte auch für jeden der veranstalteten Diskussionsabende klar werden, so dass trotz akademischem Umfeld keine wissenschaftlichen Erörterungen abgehalten werden. Im Gegenteil sollten auch widersprüchliche oder absurde Ideen höchst willkommen sein, ohne die Gedankenfreiheit und damit Philosophie gar nicht möglich sind. Der Film «Der Club der toten Dichter» spricht nun genau diesen Aspekt an: In einem strengen, englischen Elitecollege alten Stils werden die Zöglinge angehalten, die klassischen Gedichte der Romantik mit dem Kopf analytisch zu sezieren. Ein neuer Lehrer kann diesem Lyrik-Mord nicht zusehen, er bewirkt indirekt durch seinen alternativen Unterricht, bei dem das Fühlen im Zentrum steht, unter den Jungen die Gründung des Geheimbundes «Club der toten Dichter», innerhalb dessen bis zur Entdeckung durch die Schulleitung dieselben Gedichte auf höchst intuitive Art und Weise interpretiert werden.

Für den Zürcher Club sind neben den regelmässigen Diskussionsabenden auch ein Set von anderen Aktivitäten wichtig, welches am besten dadurch beschrieben werden kann, indem typische Beispiele genannt werden. So fanden u.a. zwei Gedichteabende statt, weiter ein Lese- und ein Kurzgeschichtenabend, ein Wortspielabend, eine gemeinsame Stadtführung und eine Tapas-Party. Zentral dabei ist, dass alle Teilnehmenden zum Anlass beitragen.

Party am 29. November

Am Mittwoch 29. November organisiert der Club der toten Dichter (Zürich) eine Party, für neu Interessierte besonders geeignet zum Schnuppern. Eintritt ist ein Gedicht, selber verfasst oder selber kopiert. Weitere Infos und allgemeines zum Club, sowie das aktuelle Programm, sind auf der Website www.totedichter.ch abrufbar.

Mathis Nussberger

Fiat Lux, es werde Licht! In etwas mehr als einem Jahr, wird die umgebaute Mensa in neuem Glanz erstrahlen. Bis dahin werden wir Studis von Mensa–Chef Kläger in gewohnt freundlicher Manier im Lichthof bedient. Das erweiterte kulinarische Angebot ist nicht zu verachten...

Doch der Lichthof verdient seinen Namen nicht. Das meisterhaft konzipierte Himmelsgewölbe wirkt nicht gerade erhellend auf Körper und Geist. Zu fortgeschrittener Tageszeit ist es im Herzen der Uni nämlich kaum mehr möglich, eine Zeitung oder ein Buch zu lesen, ohne einen rapid ansteigenden Sehverlust in Kauf zu nehmen. Gott erbarme dich und schicke uns die Erleuchtung! **net**

Tuvalu versinkt langsam, aber sicher im Ozean, denn die Meere steigen wegen des Treibhauseffekts. Einer der Staaten, welche am meisten dafür verantwortlich sind, nämlich Australien, schiebt Asylsuchende auf die untergehende Insel ab. Das ist Realsatire pur: Zuerst mit Klimaanlagen und der heiligen Mobilität die Welt versiffen – versinken tun ja andere – und dann genau dort unerwünschte MigrantInnen parkieren!

Aber: Umweltschutz und Solidarität in Ehren; ich wohne hier, es ist Winter, düster, nass-matschig und saukalt. Treibhauseffekt? 5 Grad Erwärmung in unseren Breitengraden? Wenn ich das so überdenke... – Dann geh ich jetzt und kauf mir ein Auto! **edu**

«Gegen Gewalt auf Zürichs Strassen»: Wieder einmal setzt sich unsere SVP mit einem Plakat für eine heilere Schweiz ein. Denn die Welt wird immer böser! Bei all den Ausländern, den Chaoten, dem Gesindel, welches nichts besseres zu tun hat als faul auf unseren sauberen Strassen rumzulungern! Kein Wunder, dass man sich als anständige Schweizerin immer mehr fürchten muss. Wie wär's denn mit mehr Polizisten, Überwachungskameras oder, noch besser, Ausgangssperren für Ausländerinnen? Dann könnte Blochers Sünneli wieder strahlen! Man darf sich jetzt schon gespannt fragen, welch faschistoide Parolen die Partei bei ihrer nächsten Hetzkampagne verbreiten wird! **nic**

In einer unscheinbaren Werbung düst ein Kampflugzeug hoch über ein schneebedecktes Gebirge. Neben dem Jet posiert ein High-Tech Chronometer von Breitling. Kommentiert wird die originelle Fotomontage mit einem lakonischen «Instruments for professionals».

Wie soll der unbescholtene Zeitungsleser diese Kaufauforderung verstehen? Sind mit den «Professionals» gar amerikanische Truppen, die das afghanische Hochgebirge zerbomben, gemeint? Stützen Uncle Sams Söldner ihre «chirurgischen» Eingriffe auf die Präzision von Schweizer Uhren?

Eine Breitling am Handgelenk wird bald gleichviel bedeuten wie ein «Stars and Stripes»-Fähnchen Heimwehamis seid bereit! **bat**

WOCHENKALENDER

POLITIK

Demo: Sans-Papiers
Gegen die moderne Sklaverei! Am Sonntag, 24. November, findet in Bern eine Demonstration zur Unterstützung der Sans-Papiers-Bewegung statt. Demonstriert wird für eine kollektive Regularisierung der Sans-Papiers, für einen sofortigen Stopp der Ausschaffungen, gegen den Entwurf des neuen AusländerInnengesetzes und für eine Aufwertung der Lebens- und Arbeitsbedingungen aller. Denn nur eine kollektive Regularisierung ermöglicht es, Rechtsgleichheit zwischen allen Menschen, unabhängig von Nationalität und Herkunft, herzustellen.
Bern, Schützenmatte, Sonntag, 24. November, 14 Uhr.

Internationaler Tag der Studis
Am 17. November organisiert der VSS anlässlich des 60. Internationalen Tag der Studierenden einen Anlass mit Referaten von Studierenden aus Weissrussland, Algerien und Jugoslawien, welche sich für mehr Rechte und Demokratisierung in ihren Ländern einsetzen. Sprechen wird ausserdem Charles Kleiber, Staatssekretär für Wissenschaft und Bildung.
Uni Basel, Kollegiengebäude, Petersplatz 1, Hörsaal 20, 17. November 16 - 19 Uhr.

FILM

Radio LoRa Days
Radio LoRa wird volljährig! Zu seinem 18. Geburtstag zeigt LoRa im Xenix ein paar ganz besondere Leckerbissen: Eigene Videos sowie eine Reihe von Radiofilmen aus den vergangenen zwanzig Jahren.

Radio Days
Regie: Woody Allen, USA 1987, mit Mike Starr, Paul Herman, Don Pardo, Martin Rosenblatt, Helen Miller.
Xenix, 23. - 25. November, 19.15 Uhr

Rajio No Jikan
Regie: Koki Mitani, Japan 1997, mit Toshiaki Karasawa, Kyoka Suzuki, Masahiko Nishimura, Keiko Toda, Takehiko Ono.
Xenix, 23. - 25. November, 21.15 Uhr.

AUSSTELLUNG

Sade Surreal
Der Marquis de Sade ist eine Figur, die fasziniert und erschreckt und immer wieder neu zu entdecken ist. Eine Ausstellung im Kunsthaus zeigt de Sade aus der Perspektive der Surrealistinnen!
Kunsthaus, 29. November - 3. März
Mo - So 10 - 17 Uhr.
Eröffnung: Donnerstag, 29. November 20 Uhr.

Belonging
In der Shedhalle stellen Künstlerinnen ihre Werke zum Thema «Belonging - Sehnsucht und Zugehörigkeit» aus. In Zeiten von Bewegungen, Nomadentum und Migration stellt sich die Frage nach Heimat oder Zuhause immer wieder neu. Die Ausstellung ermöglicht die Auseinandersetzung mit Identität und kultureller Hybridität auf eine ganz besondere Art und Weise.
Shedhalle, 2. November - 16. Dezember, Di/Mi/ Fr jeweils 14 - 17 Uhr, Do 14 - 19 Uhr, Sa/So 12 - 18 Uhr.

SONSTIGES

Workshop: Redehemmungen
«Mein Wissen ist der Rede wert», so lautet der Titel eines Workshops für Frauen mitten im Studium. Unter der Leitung von lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff werden die Teilnehmerinnen versuchen, die Hintergründe ihrer Redehemmungen zu erkennen und Wege zur Bewältigung finden.
Uni Zürich, 30. November
Anmeldung: Psychologische Beratungsstelle für Studierende m Tel: 01/ 634 22 80.

Kolloquium: Findet Stadt statt?
Bereits zum dritten Mal findet das interdisziplinäre Kolloquium der Soziologie-Studierenden statt, diesmal organisiert von der Fachschaft Soziologie, Bern. Teilnehmen kann man an verschiedenen Workshops und Veranstaltungen zum Thema Soziologie des urbanen Raums. Ausserdem wird ein Film dazu gezeigt und am Samstag steigt ein grosses Fest. Das Kolloquium ist offen für Studierende aller Fachrichtungen und Unis.
Uni Bern, 29. November - 1. Dezember
Infos: www.soziologie.ch

Theaterschule: Tage der offenen Tür
Die Theater Hochschule Zürich öffnet ihre Türen! An der Ausbildung zur Schauspielerin, zur Regisseurin oder zur Theaterpädagogin Interessierte können währen dreier Tage die Ausbildunsstätte für Theaterschaffende besuchen.
Theater Hochschule Zürich, Gessnerallee 11, 20. - 22. November 9 - 18 Uhr.

tanner & partner
consulting ag

Herzliche Gratulation zu Ihrem baldigen Studienabschluss.

Ihr nächster und äusserst wichtige Schritt, der erfolgreiche, zielgerichtete und zukunftsorientierte

Berufseinstieg

ist wahrscheinlich derjenige, welcher Ihr zukünftiges Berufsleben am nachhaltigsten beeinflussen wird. Die auf Ihre fachlichen sowie persönlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten abgestimmte Berufswahl ist deshalb von grosser Wichtigkeit. Ihr Studium eröffnet Ihnen sehr viele Möglichkeiten und Angebote. Kennen Sie diese Angebote genau? Sind Ihre Informationen darüber umfangreich, detailliert und richtig? Sind positive und negative Aspekte aufgedeckt?

Als neutraler, unabhängiger und erfahrener Berater für Absolventen Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften (BWL/VWL) und Rechtswissenschaften erhalten Sie von mir umfassende und detaillierte Informationen: Ueber verschiedene Bereiche, Perspektiven, Ausbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten und über die entsprechenden Firmen. Mit diesen Informationen entscheiden Sie sich sicherer und gezielter für den Berufseinstieg.

Sie haben es verdient. Die optimale Vorbereitung für den nächsten Schritt.

Daniel Tanner freut sich sehr darauf, Sie kennenzulernen. Selbstverständlich kostenlos und ohne Zeitdruck ist ein Beratungstermin für Sie reserviert. Gerne gebe ich Ihnen auch erste Auskünfte am Telefon unter 01 / 388 6877, oder beantworte Ihre Fragen per E-Mail.

dufourstrasse 119, 8034 zürich e-mail: dtanner@tanner-partner.ch www.tanner-partner.ch

WIE HUND UND KATZ

PRO

Ich habe einen Hund! Bero hat eine Schulterhöhe von etwa 45 cm, langes, goldenes Haar und starken Speichelfluss. Womit wir drei Eigenschaften eines Hundes in einem Satz zusammengefasst hätten, die manche Leute als echtes Argument empfinden, um sich keinen Hund zuzulegen und statt dessen eine Katze zu kaufen. Als ob eine Katze einen Hund ersetzen könnte. Hunde sind meistens gross. Stimmt, Hunde brauchen Platz und Auslauf. Nehmen wir es als Vorteil und sagen, ein Hund verschafft dem Besitzer viel Bewegung an der frischen Luft. Hunde haaren. Logisch, bei so vielen Haaren. Andererseits passiert das auch den Besten von uns, nur bleibt bei uns eine Glatze zurück, während der Hund ungerührt ob der Menge verlorener Haare weiterhin bis ins hohe Alter mit einem dichten Pelz umherläuft. Ihhk, Hundesabber, meinen einige. Nun ja, wir wollen doch nicht aus einer Mücke einen Elefanten machen. Wenn wir wüssten, was in manchen Fast Food-Menus alles drin ist, wäre Hundesabber unsere kleinste Sorge.

Leer und öde scheint mir zurückblickend die Zeit, als unser Haus noch nicht von einem Hund bewohnt wurde. Ich sage nicht, dass nicht auch ich laut fluche, wenn ich bei 3 Grad und strömendem Regen meine Runde durch den nahen Wald antreten sollte. Aber allein schon ein Blick in die treuen Augen eines Hundes lässt mich viele dieser kleinen Unstimmigkeiten schnell vergessen. «Des Menschen bester Freund» trägt seinen Titel meiner Meinung nach nicht zum Spass. Niemand in meinem Bekanntenkreis ging je im Sommer mit seiner Katze an den Greifensee schwimmen, auch lässt es sich mit einer Katze schlecht im Schnee spielen, da diese Biester sich immer entweder allein auf einen Streifzug wagen und dabei oft interessante Mitbringsel heimbringen, die sie auch noch gut im Haus verstecken, so dass der Besitzer erst nach einigen Tagen mit vor Ekel verzogenem Gesicht die aufgrund des beissenden Gestanks entdeckte Mausleiche unter seinem Bett hervorzieht und mit Hilfe einer Kerichtschaufel entfernt. Oder das Katzenvieh rollt sich mürrisch in einer Ecke zusammen und wünscht nicht gestört zu werden, da es sonst seine Krallen zeigt. Mein Hund dagegen ist ein nimmermüder Springinsfeld. Unvergessen sind die vielen Raufereien im Schnee, das Schwimmen um die Wette oder auch nur das Wettreissen um einen dicken Ast!

Niemand, der die anfangs genannten Dinge an einem Hund kritisiert, nennt dessen Vorteile: Sie retten Leben, sie bewachen Häuser, sie fangen Verbrecher, erschnüffeln geschmuggelte Drogen, sie apportieren dem Jäger, hüten Schafe, suchen Lawinenopfer, aber vor allem hat man mit einem Hund einen Freund fürs Leben, der einen nie enttäuschen wird, einen nie betrügt, hintergeht, sitzen lässt oder was auch immer (Angemerkt, sofern man sich die Zeit nimmt, den Hund auch richtig zu erziehen!). Kann mich nicht erinnern, je ein anderes Tier all diese Dinge machen gesehen zu haben. So gesehen ist die Redewendung «auf den Hund gekommen» gar nicht negativ zu verstehen...

Michael Siebenmann

Sind Hunde des Menschen beste Freunde und Katzen launische Biester? Oder sind Hunde dümmliche Untertanen, Katzen hingegen ehrliche Mitbewohnerinnen?

Die süssen, treuen Hundeaugen...Alles Quatsch! Hunde haben dumme Charaktereigenschaften und ihre Erscheinung ist ein einziges Ärgernis.

Es heisst immer wieder, der Hund sei der Freund des Menschen. Doch es ist bei weitem keine Freundschaft, was den Vierbeiner mit seinem «Herrchen» resp. «Frauchen» verbindet. Hunde suchen sich ihren Lieblingsmenschen ja nicht aus, sie unterwerfen sich ihm einfach blind. Sie akzeptieren jedes menschliche Geschöpf als Beherrscher. Hunde sind charakterlich formbar genug, sich auf Spielchen, wie «Pfötchen geben» oder «Mach Platz!» einzulassen. Ja, sie hecheln sogar erfreut und wedeln dankbar mit dem Schwanz, um ihre absolute Untertänigkeit noch zu manifestieren. Mit ein paar Guzis in der Hand kann man von einem Hund alles verlangen.

Doch auch abgesehen von den geistigen Defiziten, sind die Hunde Anderer ein einziges Ärgernis. Sie teilen sich in zwei Kategorien. Einerseits die dümmlich aussschauenden Schosshündchen in der Grösse einer aufgeblasenen Ameise, mit rosa Mäschlein auf dem Kopf und hohem hysterischem Gekläffe. Andererseits riesige Ungetüme in der Grösse eines Kalbes. Entdecken diese ein anderes Hundeobjekt, würden sie sich lieber an der Leine selbst erwürgen, als langsamer zu gehen. Kaum befreit, überrennen sie freudig ihre Artgenossen oder ab und zu auch ahnungslose Passanten und gieren danach, jene abzulecken und zu besabbern! Sogar hundefeindlich eingestellte Menschen, wie mich. Bei aller Freude an Intimitäten, das muss nicht unbedingt sein. Und die Hundehalter rufen fröhlich von hinten: «Wie süüüss, er will spielen!»

Hundehalter glauben, dass jeder ihren Hund lieben muss. Doch dass das völlig fremde Hundilein grässlich stinkt, fauligen Mundgeruch hat und im hinteren Bereich noch undefinierte Reste im dreckigen Fell hängen, darüber schauen die verzückten «Frauchen» und «Herrchen» geflissentlich hinweg. Hunde sind unreinlich und unkultiviert. Sie putzen sich nicht, kacken ungeniert auf die Strasse und urinieren an jede Mauer. Beschnuppern sich gegenseitig den Anus, durchwühlen den Müll. Naja.

Katzen hingegen vergraben zumindest ihre Hinterlassenschaft und putzen sich das Fell. Eine Katze lasse ich liebend gerne in meinem Bett schlafen. Eine Katze im Bett ist ein Privileg. Der Katzen Freundschaft kann man sich nämlich nicht kaufen. Wenn man sie hat, ist sie jedoch aufrichtig und ehrlich. Denn Katzen sind eigenständig und unabhängig. Die Erscheinung dieses mystischen Tieres ist kultiviert, edel und angenehm zurückhaltend. Katzen haben eine Persönlichkeit. Und im Gegensatz zu Hunden: Katzen können schnurren

CONTRA

Annette Müller

Accenture präsentiert:

Brigitte McMahon-Huber Olympia-Siegerin

"Das Geheimnis meines Erfolges"

Brigitte McMahon-Huber,
Triathlon-Olympia-Siegerin,
im Fauteuilgespräch
mit Jan Mühlethaler,
Redaktor Neue Zürcher Zeitung

Dienstag, 27. November 2001
17.30–18.30 Uhr
Anschliessend Apéro

ETH Zürich
Hauptgebäude, Hörsaal E 1.2

www.accenture.ch/mcmahon

Accenture ist ein Hauptsponsor
von Brigitte McMahon-Huber
und ein Sponsoring-Partner
des ASVZ

accenture